

Am Rande des Eichsfeldes – die Burg in Großbodungen

Das Dorf Großbodungen liegt direkt an der Grenze zum ehemals kurmainzischen Eichsfeld. Diese Grenzziehung nahe dem Ort beruht auf einer Schenkung der Gräfin Richardis von Stade im Jahre 1124, worin sie dem Erzbisum Mainz das Benediktinerkloster Gerode mit sämtlichem – bis an Bodungen reichenden – Zubehör überlassen hat. Durch eben diese Schenkung ist die nachhaltige Grenze zwischen dem – katholischen – Eichsfeld und der – seit 1546 evangelischen – Grafschaft Lohra-Hohnstein historisch entstanden. Das Dorf Großbodungen wird jedoch erst zwischen 1344 und 1370 hohnsteinisch.

Die Burg selbst findet sich erst in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar im Besitz der Grafen Hohnstein, so daß – entgegen anderslautenden Darstellungen – die Hohnsteiner nicht die Bauherren der Bodunger Burg gewesen sein können, wofür auch kein einziger urkundlicher Nachweis existiert.

Der Bau der Burg fällt wohl in die zweite Hälfte des 12., spätestens jedoch in den Beginn des 13. Jahrhunderts. Dazu muß bemerkt werden, daß in Bodungen eine ältere Burg aus dem 11. Jahrhundert, vielleicht noch vom Beginn des 12. Jahrhunderts gestanden hat. Über ihren Erbauer ist weiter nichts überliefert. Von dieser Burg hat sich ein zweigeschossiges Turmfragment erhalten, die Anlage selbst war ursprünglich eine Wasserburg. Die schwierige Frage, welche es zu klären gilt, lautet: Auf wen geht der Bau der Bodunger Burg im 12./13. Jahrhundert zurück? Und hier spannt sich plötzlich der Bogen zu einer anderen, weit bekannteren Burg: der Hasenburg bei Großbodungen.

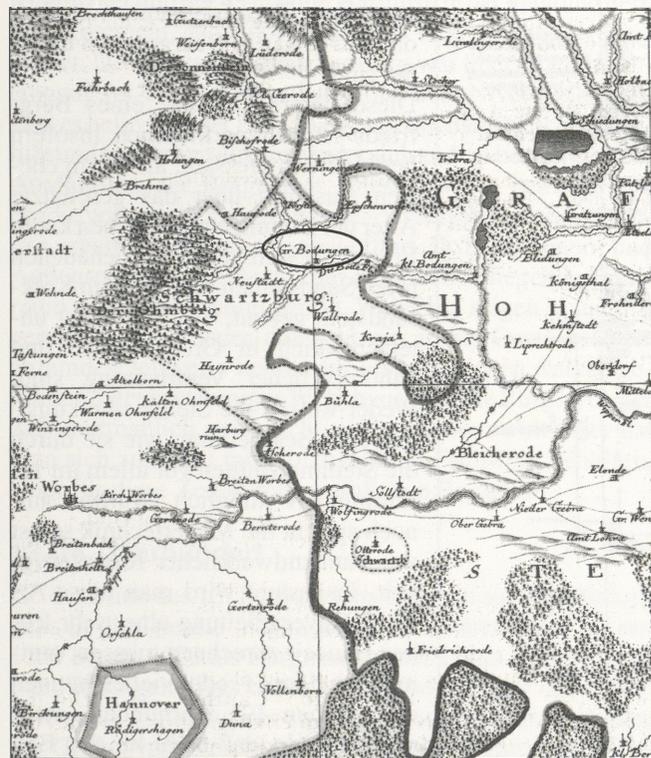


Abb. 1. Auszug aus der Eichsfeld-Karte: Landgraviatus Hassiae Inferioris Comitatus Waldeciae Eichsfeldiae von 1761 (Karl Hüther).

Die Hasenburg und die Asseburgs

Die Hasenburg war im 11. Jahrhundert salisches Krongut und spielte eine wichtige Rolle in den Sachsenkriegen der Jahre 1073/74. Sachsen und Thüringer hatten sich bekanntlich gegen den salischen König Heinrich IV. verbündet, weil jener versuchte, vor allem in Thüringen, Ostsachsen und den östlich angrenzenden Gebieten seine zahlreichen Königsgüter zu reorganisieren. Diese Neuordnung im nordöstlichen Deutschland mittels Bau und Erwerb von Burgen – so auch der Hasenburg – war eine der Hauptursachen der sächsischen Aufstände. Die Sachsen befürchteten rigide Einschnitte in ihre Rechte und Unabhängigkeit. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurde auch die Hasenburg von den Aufständischen über lange Zeit belagert und fiel schließlich der Zerstörung anheim. Aufgrund ihrer herausragenden strategischen Bedeutung soll sie jedoch von Heinrich IV. kurze Zeit später wieder hergestellt worden sein. Er wie auch sein Sohn Heinrich V. griffen in besonderer Weise auf die Dienste kleiner Vasallen und Ministerialen für die Ämter ihrer grundherrlichen Lokal- und Zentralverwaltung zurück, sehr zum Verdruß der einflußreichen Fürsten und Grafen bei Hofe¹.

Auch im 12. Jahrhundert wurde die Hasenburg als Krongut noch von königlichen Burgmannen verwaltet, nach der sich die Ministerialen fortan auch nannten: von Asleburc und de Asseburg². So scheint es nicht abwegig, daß ein Teil der Familie Asseburg im 11. und 12. Jahrhundert auf dem Eichsfeld und auf dem salischen Krongut der Hasenburg präsent war und auch ihren Namen von hier bezog. Wenngleich die genealogischen Verhältnisse in dieser frühen Zeit nicht verbindlich zu klären sein werden, so kann doch aufgrund der vorliegenden Urkunden als erwiesen gelten, daß es spätestens im 12. Jahrhundert im Gebiet um die Hasenburg einen sich nach ihr benennenden Adel gegeben hat, der zudem verwandtschaftliche Beziehungen zu den

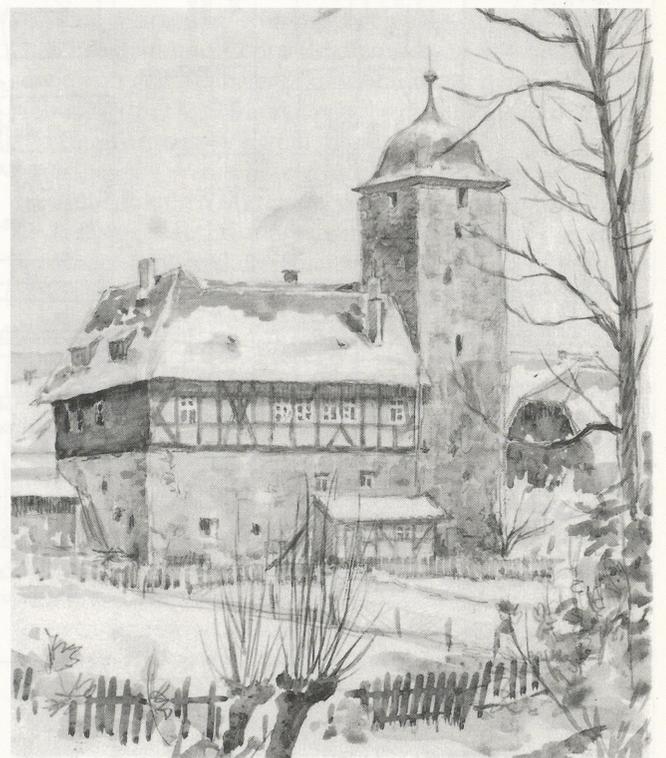


Abb. 2. Burg Großbodungen. Kolorierte Zeichnung von E. Hablick 1946 (Foto: Verf.).

weise zur gleichen Zeit italienische Maurer auf der benachbarten Burg Lohra bei der Erstellung des Bergfrieds in kunstvollem Fischgrätmuster.

Die innere Geschoßeinteilung des alten Turmes ist eine ganz traditionelle: Den unteren Raum überdeckt ein einfaches Tonnengewölbe, in dessen Scheitel sich – jedoch an den Rand zur Mauerwand gerückt – eine rechteckige Öffnung von 80 x 60 cm als einzige Einstiegsmöglichkeit befindet. Dieser Einstieg, das sogenannte „Angstloch“, konnte ursprünglich durch eine einzusetzende Steinplatte verschlossen werden. Zu diesem Zweck verengt sich die Öffnung leicht nach unten. Der speziellen Zweckbestimmung des Turmes als Bollwerk und Verteidigungsanlage folgend, ist das Mauerwerk des unteren Raumes recht massiv, ca. 1 bis 1,2 m stark. Das lichte Maß beträgt 4 x 4 x 4 m, so daß der Erdgeschoßraum wie ein Kubus konstruiert war. Seine Nutzung als Gefängnis ist überliefert. Das darüberliegende Obergeschoß verfügt ebenfalls über ein einfaches Tonnengewölbe, welches aus statischen Gründen quer zu dem darunterliegenden steht; seine lichten Maße betragen 4 x 4 x 2,1 m. Ein Aufstieg zu einem etwaigen, nicht mehr vorhandenen dritten Geschoß ist nicht erkennbar. Der Raum wurde wohl als Wächterstube und später – davon zeugen heute im Göttinger Museum befindliche Folterinstrumente – als Folterkammer genutzt.

Bei diesem Turmfragment handelt es sich um den ältesten erhaltenen Bauteil der Bodunger Burg. Es ist ein in sich völlig geschlossener Bau, der ohne verbindende Verzahnung stumpf an die angrenzende Ringmauer stößt. Daher und aufgrund der gänzlichen Andersartigkeit der für den Bering verwandten Steine wird man auf unterschiedliche Bauzeiten beider schließen müssen. Über den Bauherrn ist nichts bekannt. Auf den Resten dieser Anlage werden mutmaßlich in der zweiten Hälfte des 12., vielleicht auch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Bodungens die Ringmauer und der 43 m hohe Wartturm in der diagonal dem Turmfragment gegenüberliegenden Ecke der Anlage errichtet. Der einzige Zugang zur Burg war über einen Hocheingang im Turm in etwa 7 m Höhe über Niveau möglich. Daß es beim Bau der Burganlage auf höchstmögliche Stabilität und Sicherheit ankam, findet sich zudem bestätigt in der Ausführung der Ringmauer. Diese hat die beträchtliche Stärke von über 1,5 m und wurde – wie eigene Untersuchungen ergaben – dreischalig ausgeführt. D. h. die Innen- und Außenseite sind gemauert, der dazwischen liegende Hohlraum ist mit Steinschutt gefüllt. Weiterhin zeigen Mauerungen in der Ringmauer, daß auch ein großer Gewölbekeller zumindest teilweise bereits zur ursprünglichen Anlage gehörte. Über ein steinernes Wohnhaus wird die Burg zu dieser Zeit mutmaßlich noch nicht verfügt haben; wohl eher hat man sich zunächst mit Holzbauten in Fachwerk beholfen, einer für diese Zeit durchaus üblichen Bauweise.

13./14. Jahrhundert

Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts begeben sich die Bodungens in die Dienste mächtiger Herren: Man findet sie um 1259 bis ca. 1273 als Burgmannen auf Lohra. Ein weiterer Familienangehöriger bekleidet 1260 die Ämter des Advokaten und Vogtes auf der zu dieser Zeit sich noch im Besitz der Grafen von Gleichenstein befindlichen Burg Scharfenstein; im Jahr 1273 begegnet ein Ritter Burchard von Bodungen urkundlich als braunschweigischer Burgmann auf (Gruben-)Hagen⁴. Die Bodungens dienten demnach in

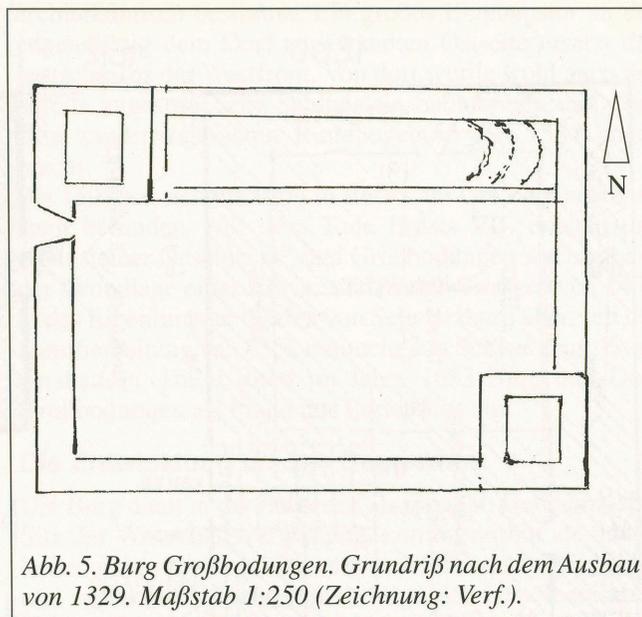


Abb. 5. Burg Großbodungen. Grundriß nach dem Ausbau von 1329. Maßstab 1:250 (Zeichnung: Verf.).

der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeitgleich allen mächtigen Herren der unmittelbaren Nachbarschaft: den Grafen von Lohra-Beichlingen, den Grafen von Gleichenstein und den Herzögen von Braunschweig. Man wird den Schluß ziehen dürfen, daß die vielseitigen Dienstverhältnisse nicht nur das Auskommen sicherten und den Familien Wohnsitz boten, sondern auch für einen gewissen Ausgleich und damit für Frieden und Ruhe sorgten – für kleine Herren mit mächtigen Nachbarn ein wesentliches Anliegen. Interessant ist, daß sie und ihr Besitz während der harten Auseinandersetzungen um Herrschaft und Macht im 13. Jahrhundert infolge des durch den thüringischen Erbfolgekrieg ausgelösten Machtvakuum den Respekt der Nachbarn genossen haben. Ihre Besitzrechte sind nachweislich sowohl von den Herzögen von Braunschweig, den Grafen von Gleichenstein und Lohra-Beichlingen im 13. Jahrhundert sowie von den Mainzer Erzbischöfen und den Grafen von Hohnstein im 14. Jahrhundert nicht angetastet worden. Dorf und Burg wurden – obwohl direkt an den Herrschaftsgrenzen gelegen – weder besetzt noch belagert, noch gab es in der Zeit des hohen Mittelalters überhaupt einen belegbaren Besitzerwechsel. Da dieser Umstand nicht auf die Stärke der Bodungens und die Uneinnehmbarkeit ihrer Burg zurückzuführen sein wird, muß es einen gewichtigeren Grund gegeben haben. Und hier scheint die Annahme, daß die Bodungens ihren Besitz ihrer früheren salischen Ministerialentätigkeit – auch und gerade auf der Hasenburg – verdanken und daher ihre Rechte besonderes Ansehen und so auch Respekt genossen haben, alles andere als abwegig. Was hätte anderenfalls näher gelegen, als Burg und Dorf Bodungen einzunehmen und zur Grenzbefestigung gegen den Nachbarn auszubauen? Zum Ende des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist eine deutliche Verringerung ihrer Ministerialentätigkeit feststellbar; inwieweit der Burgmannendienst im einzelnen andauerte, kann nicht genau ermittelt werden. In diese Zeit fallen einige Ereignisse, zu denen ein Zusammenhang bestehen wird: Die Grafen von Gleichenstein fallen ab 1294 als Dienstherren aus, als sie mit dem Eichsfeld auch Burg Scharfenstein an die Mainzer Erzbischöfe verkaufen. Diese wiederum setzen neue Amtleute ein, denn die Bodungens sind in der Mainzer Verwaltung erst ab 1338 vertreten⁵. Die Grafen von Beich-

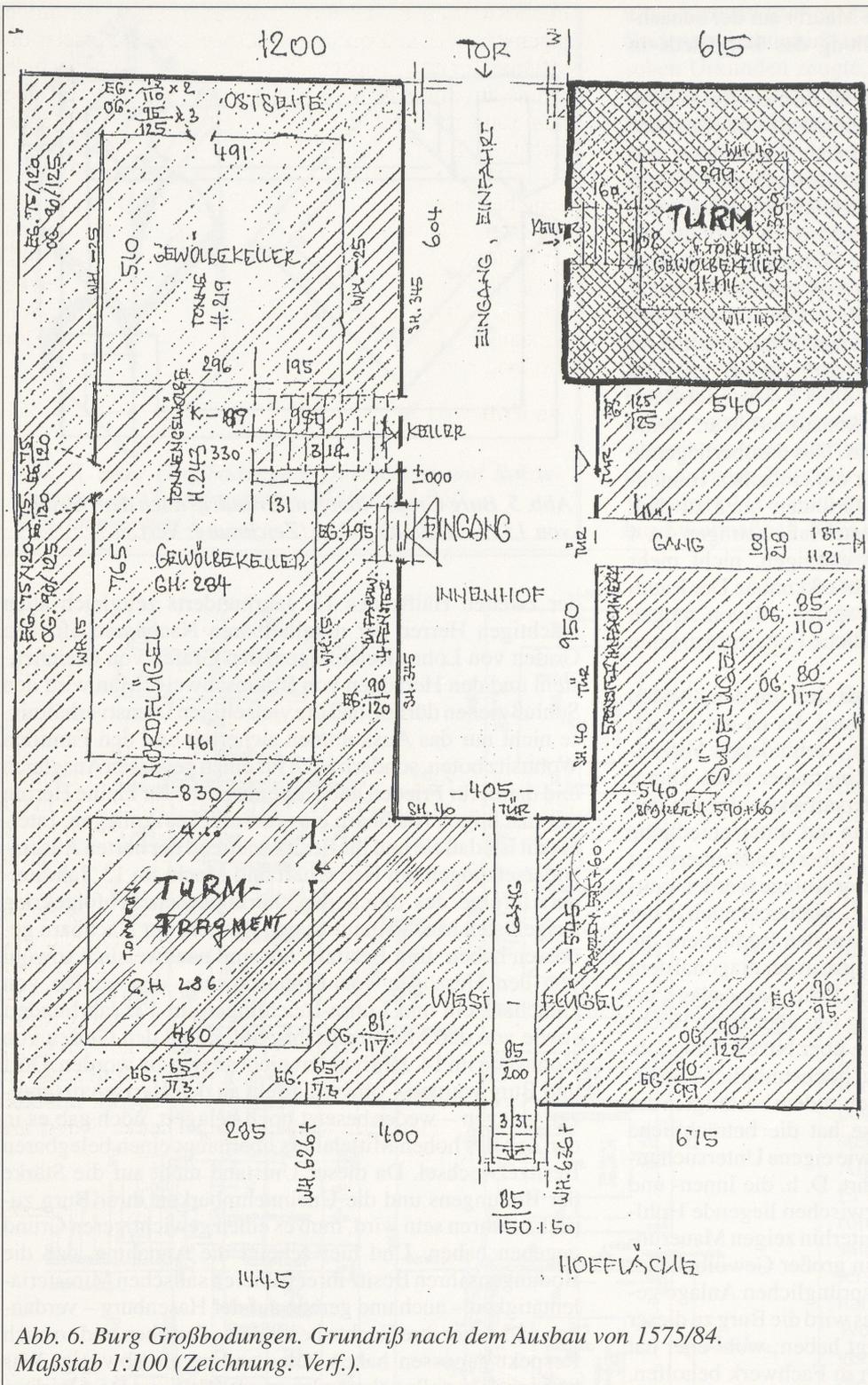


Abb. 6. Burg Großbodungen. Grundriß nach dem Ausbau von 1575/84. Maßstab 1:100 (Zeichnung: Verf.).

lingen-Lohra müssen aus Geldnot eine Reihe ihrer Besitzungen veräußern, so daß ihnen ein eigener Burgmann auf Lohra möglicherweise zu kostspielig wurde. Und die Braunschweiger Herzöge ziehen sich im ausgehenden 13. Jahrhundert allmählich aus dem Eichsfeld zurück. Im Ergebnis könnten die Bodungen also wieder verstärkt auf ihren Stammsitz verwiesen worden sein. Hieraus hätte sich dann auch ein vermehrtes Bedürfnis nach Wohnraum ergeben, so daß sie 1329 den grundlegenden Ausbau ihrer Burg zu Wohnzwecken in Angriff nahmen, was sie wohl bis dato vernachlässigt hatten, weil der Dienst als Burgmann demselben und seiner Familie dauerhaften Wohnsitz auf der

zu verwaltenden Burg geboten hatte. Zudem muß sich um 1300 ein Generationenwechsel innerhalb der Familie vollzogen haben – allein der Stammhalter, Burchard IV., hatte acht Kinder –, so daß es auch unter diesem demographischen Aspekt gute Gründe für den Ausbau der Bodunger Burg in damaliger Zeit gegeben haben mag.

Der Umbau von 1329

Die Bauinschrift in gotischen Minuskeln über dem heutigen Eingangstor lautet:

Anno dm m CCCXXIX in die jacobi

Est fundata mai (or bodungen do) MS.

Diese Inschrift hat bisher alle historisch Interessierte⁶, die sich mit der Großbodunger Burg beschäftigt haben, dazu verleitet, das Jahr 1329 als Entstehungsdatum der heutigen Burg anzunehmen und darüberhinaus den Bau den Grafen von Hohnstein zuzusprechen. Dies ist historisch falsch⁷. Zum einen waren die Hohnsteiner zu dieser Zeit nicht Lehnsherren von Bodungen – die Burg befindet sich urkundlich belegt erst 1431 in ihrem Besitz –, zum anderen sind Bausubstanz und Baustil einem früheren Datum zuzuordnen; darüberhinaus vermerkt im besonderen die Inschrift von 1329 nicht den Bau der Burg, sondern eines größeren Hauses in Bodungen. Dies ist nicht unerheblich, sondern muß wörtlich genommen werden. Wäre der Bau der Burg oder auch nur derjenige des Turmes gemeint gewesen, hätte es auch in der Inschrift gestanden. Denn die Burg als Ausdruck feudaler Macht – oft synonym mit Turm gebraucht – unterscheidet sich essentiell von

einem Haus. Und auch das Haus in der Burg – der Palas – ist nicht gleichzusetzen mit Burg und/oder Turm. Vielmehr muß davon ausgegangen werden, daß 1329 eben der Bau eines steinernen Wohngebäudes in der Burg gemeint war, womit den zunehmenden Ansprüchen an Komfort und Bequemlichkeit ebenso wie wirtschaftlichen Nutzungsnotwendigkeiten Rechnung getragen wurde, zumal die Familie von Bodungen – wie oben erwähnt – zu Beginn des 14. Jahrhunderts zunehmenden Bedarf an Wohnraum gehabt haben muß.

Im einzelnen wurden 1329 folgende Einbauten vorgenommen:

- Ein steinernes Wohngebäude wurde parallel zur nördlichen Ringmauer errichtet, so daß diese als Längswand genutzt werden konnte.
- Über dem Erd- wurde ein Obergeschoß errichtet, auf einer Holzbalkendecke ruhend und von eingelassenen Kragsteinen getragen.
- Als wichtige Neuerung wurde in diesem Obergeschoß ein großer Kamin eingebaut, dessen Sandsteinmauerung noch erhalten ist.

Weiterhin ist neben dem Turmfragment ein frühgotisches Eingangstor angelegt worden. Über diesem Tor muß sich der oben erwähnte Schlußstein befunden haben, wofür sowohl die gleiche Gesteinsart von Torgewände und Schlußstein als auch die gotische Minuskelschrift und der damit korrespondierende gotische Stil des Tores sprechen. Die Burg diente zu dieser Zeit als dauerhafter Wohnsitz der Familie.

14. bis 16. Jahrhundert

Im Laufe des 14. Jahrhunderts werden die Bodungen in erster Linie zu zuverlässigen Amtleuten der Mainzer Erzbischöfe, sie vermehren ihren Besitz auf dem Eichsfeld und orientieren sich nach und nach dorthin. Vor 1370 haben sie das Dorf Großbodungen bereits dem einflußreichen Südharzer Grafengeschlecht von Hohnstein überlassen, und mit Beginn des 15. Jahrhunderts gibt die Familie ihren Stammsitz endgültig auf. Sie übersiedelt auf das Eichsfeld und errichtet später in Martinfeld einen neuen Herrensitz.

Die Bodunger Burg geht in das Eigentum der Grafen von Hohnstein über. Eine wechselvolle Zeit der Verpfändungen beginnt. Die wohl bekanntesten Pfandinhaber von Burg und Dorf sind um die Mitte des 16. Jahrhunderts Hans von Berlepsch – ein Sohn des bekannten Wartburghauptmannes, der Martin Luther Zuflucht auf der Wartburg bot –, und seine Familie. Die Berlepschs bewirtschaften die Burg bis 1633. Unter ihnen wird in den Jahren von 1575 bis 1584 ein umfänglicher Ausbau vorgenommen, durch den die Burg weitgehend ihre heutige Gestalt erhalten hat. Die Berlepschs nutzten – wie 1329 – die Ringmauer als äußere Längsseiten ihrer Anbauten und fügten an Süd-, West- und Ostseite parallel zum Ringmauerverlauf einen zweigeschossigen Fachwerkbau hinzu, so daß nun ein von Gebäuden umgebener Innenhof entstand, der auch heute die Burg

architektonisch bestimmt. Ein großes Eingangstor an der gegenwärtig dem Dorf zugewandten Ostseite ersetzt das gotische Tor der Westfront. Von dort wurde wohl auch der bereits angesprochene Schlußstein entnommen und über dem sandsteingefäßten Rundbogentor von 1584 angebracht.

Bis 1593 hat sich die Burg in Besitz der Grafen von Hohnstein befunden. Mit dem Tode Ernsts VII. erlischt das Hohnsteiner Geschlecht⁸, und Großbodungen wechselt auf der Grundlage eines Erbverbrüderungsvertrages von 1433 in das Eigentum der Grafen von Schwarzburg über, seit der Familienteilung von 1552 nunmehr von Schwarzburg-Sondershausen. Diese lösen im Jahre 1633 Burg und Dorf Großbodungen als Pfand der Berlepschs aus.

Die Entwicklung bis zur Gegenwart

Die Burg dient in der Folgezeit als Gericht, Gefängnis und Sitz der Wirtschaftsverwaltung, kommt mithin als dauerhafter und fester Wohnsitz unter den Schwarzburgern mehr und mehr außer Gebrauch. Infolge der Napoleonischen Kriege wird Großbodungen 1816 preußisch, die Burg und das zugehörige Kammergut bleiben bis 1920 schwarzburgische Domäne. Mit Beginn der Weimarer Republik geht die Burg in Gemeindebesitz über, sie wird als Schule und in den vierziger Jahren als Landheim des nationalsozialistischen BDJ genutzt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges finden Flüchtlinge und Umsiedler hier vorübergehend Unterkunft, später bietet sie einigen Familien dauerhaft Wohnung. Reparaturen und Sanierungsarbeiten wurden zu DDR-Zeiten in nur bescheidenem Maße durchgeführt, so daß die Burg zu Beginn der neunziger Jahre als höchst auffälliges und in ihrem Bestand bedrohtes Denkmal einzustufen war.

Seitdem die Kommune die Burg 1994 an Prof. Dr. Raban Graf von Westphalen und seinen Bruder verkauft hat, werden umfangreiche und grundlegende Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Dabei soll die Burg in Teilbereichen für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich bleiben. Neben jährlich wechselnden Ausstellungen und kulturellen Angeboten wird anlässlich des ‚Tags des offenen Denkmals‘ am 13. September 1998 im Erdgeschoß eine Galerie mit einer Ausstellung Thüringer Künstler zum Thema „Kunst und Garten“ eröffnet.

Gerlinde Gräfin von Westphalen

Anmerkungen

- ¹ Instrukтив *Manfred Stimming*, Das deutsche Königsgut im 11. und 12. Jahrhundert, Berlin 1922, S. 86 ff.
- ² So in Urkunden der Mainzer Erzbischöfe von 1139 und 1154, abgedr. bei *Aloys Schmidt*, Urkundenbuch des Eichsfeldes, Tl. 1, Magdeburg 1933, Nr. 65 und 106.
- ³ Vgl. *Conrad Berthold Behrens*, Stamm-Baum des Hoch-Adelichen Hauses Asseburg ..., Paderborn 1721, S. 2 ff.; *Theodor von Steinmetz*, Ursprung und Fortgang ... Samt Stamm-Registern der Ritterschaft im Land des Eichsfeldes, Göttingen 1701, S. 51; *Graf von Bocholtz-Asseburg*, Asseburger Urkundenbuch, 3 Bde., Hannover 1876 ff., Bd. 1, S. 8; siehe auch *M. Trippenbach*, Asseburger Familiengeschichte, Hannover 1815 und *Winfried Korf*, Die Herren von der Asseburg und ihre Schlösser, Wolfenbüttel 1992.
- ⁴ Die urkundlichen Nachweise finden sich bei *Schmidt*, Urkundenbuch (wie Anm. 2), Nr. 405, Nr. 415, Nr. 535 und 536.

- ⁵ Ausgiebig recherchiert von *Hans Falk*, Die Mainzer Behördenorganisation in Hessen und auf dem Eichsfeld bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, Marburg 1930.
- ⁶ Die wichtigsten sind *Gustav Blau*, Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Großbodungen bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges, in: Zeitschrift des Harzvereins (1903); *Carl Duval*, Das Eichsfeld, Sondershausen 1845; *Ludwig Kießerling*, Die Geschichte Großbodungen von ihren Anfängen bis 1816 (Sonderdruck von „Unser Eichsfeld“), 1926.
- ⁷ Näheres mit den urkundlichen Belegen: *Gerlinde Gräfin von Westphalen*, Burg und Dorf Großbodungen in ihrer Geschichte, Großbodungen 1997 (vergriffen); 3., erweiterte Aufl. 1998 in Vorbereitung.
- ⁸ Zur Geschichte der Grafen und Grafschaft Hohnstein: *Gerlinde Gräfin von Westphalen*, Die Grafschaft Hohnstein, in: Sachsen-Anhalt, Beiträge zur Landesgeschichte, hrsg. von *Mathias Tullner*, Halle voraussichtlich Herbst 1998.